

Frankenberger Tageblatt

Bezirks-Anzeiger

Das Tagesblatt erscheint an jedem Montag. Abonnements für 1. bis 12. März bei Vorzahlung in den Verlagsstellen der Stadt 1,00 RM, in den Kreisvertriebsstellen 1,05 RM, bei Postbestellung 1,10 RM. Einzelhefte 20 Pf. Abonnement 15 Pf. Geschäftsverträge: 20 Pf. Geschäftsverträge: 20 Pf. Geschäftsverträge: 20 Pf.

Abonnements für 1. bis 12. März bei Vorzahlung in den Verlagsstellen der Stadt 1,00 RM, in den Kreisvertriebsstellen 1,05 RM, bei Postbestellung 1,10 RM. Einzelhefte 20 Pf. Abonnement 15 Pf. Geschäftsverträge: 20 Pf. Geschäftsverträge: 20 Pf.

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Röhda, des Amtsgerichts und des Stadtrates zu Frankenberger und der Gemeinde Niederwieseln. Rotationsdruck und Verlag: C. G. Köhler (Inhaber Ernst Köhler jun.) in Frankenberger. — Verantwortlich für die Redaktion: Karl Biegert, Frankenberger.

Nr. 57 Freitag den 7. März 1924 nachmittags 83. Jahrgang

Dazifizismus für andere.

MacDonald, der pflichtgemäß auf dem Prinzip des Pazifismus beharren muß, hat nicht verhindern können, daß ihm englische Stimmen vorwerfen, seine Versicherungen ständen mit seinen Handlungen in Widerspruch, denn er habe erklärt, die Zeit sei nicht zur Einberufung einer Abrüstungskonferenz angehen. Und in der Tat: trotz aller Versicherungen der Friedfertigkeit nimmt die Unruhe über die Kriegsbereitschaft in England einen breiten Raum ein; man weiß darauf hin, wie verunsichernd das Infertig in der Luft sei, und möchte wissen, ob das Heer lediglich zum Schutz oder auch zu Interventionen im Ausland oder für Kolonialkriege bestimmt sei. Dieser alle dem steht die Besorgnis vor einem französischen Ueberfall, und der Premierminister hat in seinem letzten Schreiben an Poincaré sich über diesen Punkt deutlich genug geäußert. Die Sicherheit Großbritanniens geht allen anderen Erwägungen vor. Aber England ist stets großzügig gewesen und auch auf die Sicherheit Frankreichs bedacht und braucht seinem Großmut besonders dann keine Schranken zu setzen, wenn es auf Deutschlands Kosten geht.

Wie diesem Fall stehen wir jetzt. Die Enttäuschungen über die MacDonald'schen Erklärungen, denen weitere folgen werden, sobald das Ergebnis der Sachverständigenberatungen vorliegt, haben die Weiser an der Seile für die Sicherheitsbestimmung mobilisiert, der Gedanke — ein ausföhrlicher Gedanke — einer englisch-französischen Militärallianz taucht wieder einmal auf, und man beschäftigt sich mit der „Entmilitarisierung der Rheinlande“. Das englische Wehrministerium hat nun Del auf die Wogen der Erregung gepossen und hat durch die ihr nahestehende Londoner Presse verbreiten lassen, es sei geneigt, einer deutschen Rüstungskontrolle im Sinne des französischen Vorschlages vom Jahre 1922 zuzustimmen. Gleichzeitig erfahren wir, daß Marschall Foch der Vörschlagkonferenz den Verzicht des Interalliierten Militärkomitees aus der Pfalz mitgeteilt habe und bestrichte die englischen Anregungen hinsichtlich der Wiederaufnahme der Kontrollbefugnisse. Dieser Kontrolle hatte sich die deutsche Regierung in ihrer Note vom 9. Januar widersetzt und sie soll demnach von der Vörschlagkonferenz beanwortet werden und wird die Wiederaufnahme der Kontrolle einstweilen dem General Kollat übertragen. Das ist höchst verdächtig, denn damit wird die Einführung einer dauernden Kontrolle in Aussicht genommen, die eine Verletzung des Artikels 203 des Versailler Vertrages bedeutet. Deutschland hat in dem ihm auferlegten Maße sein Heer und seine Ausrüstung vermindert, und dadurch ist die im Artikel 203 vorgesehene und zeitlich befristete Kontrollbefugnisse erloschen. Nur der Vörschlagkonferenz darf nach Artikel 213 des V. V. die ihm nötig erscheinenden Nachprüfungen, und zwar auf Grund eines Wehrbeschlusses, vornehmen. An dem Wortlaut dieser Bestimmungen darf nicht geändert und gebandelt werden, und man muß gespannt sein, falls sich die Meldung über die Kollat-Übertragung Dauerkontrolle bewahrheitet, mit welcher Auslegung MacDonald diesen Vertragsbruch rechtfertigen will. Er kann nicht etwa einwenden, Deutschland habe die ihm auferlegten Verpflichtungen nicht erfüllt, denn das Gegenteil ist durch alle bisherigen Kontrollen erwiesen worden, und man könnte annehmen, es handle sich nur um eine provisorische, zur Beschleunigung der Genöhrer dienende Maßnahme, wenn nicht auch die Frage eines Interalliierten Garantiekomitees aus dem Hintergrunde hervorträte.

Sogar wird von Paris aus erklärt, gürzeit denke man noch nicht, die Kollatische Instanz durch das Komitee abzulösen, aber schon in dessen Erwöhung liegt eine versteckte Drohung. Man will erst zur Einsetzung dieser Garantiebehörde oder eines anderen gleichwertigen Organs mit beschränktem Personalstand freier, sobald Deutschland die in der Note von 1922 festgesetzten fünf Forderungen betreffend die Waffen-ausfuhr, Einwohnervörschlag, Aufmarschpläne, Entmilitarisierung der Poßzeit usw. erfüllt habe, Bedingungen, die, wohl-gemerkt, längst erfüllt worden sind.

Das Garantiekomitee wird also als eine Milderung des Zustandes von heute hingestellt, während es doch gerade die Auffassung der deutschen Militärhöchsteit verweigert. Wenn das eine Kompromißlösung sein soll, so ist dies eine Verwundung eines geknechteten Volkes. Es steht dieser Man im Widerspruch mit jeder Auffassung der Rechtslage und ist ein schändliches Zurückweichen MacDonalds vor Poincaré. Die Wehrlosigkeit Deutschlands liegt klar zutage, ihm zugunsten, sich für Zeit und Ewigkeit seinem französischen Unterdröcker zu unterwerfen, heißt, ein freies Volk zum Skizientium herabwürdigen. Keinem anderen Volke der Kulturwelt ist ein derartiges Ansehen gestellt worden. Noch wollen wir nicht glauben, ein für die Freiheit aller Nationen begeisteter Arbeiterführer könnte so alle Grundzüge seiner Weltanschauung über Bord werfen, wie es MacDonald angeblich beabsichtigt, und es wird sich bald herausstellen, ob er die Wehrheit seines Volkes hinter sich hat. Wie sich das deutsche Volk zu dieser Verflawungsaktion stellen wird, ist nicht zweifelhaft. Die Regierung hat schon einmal auf die gefährliche Erregung hingewiesen, die sich der Waffen bemö-

tigen könnte, wenn Kontrolloffiziere sich in innere deutsche Verhältnisse einmischen, und jede Verantwortung für die Folgen abgelehnt. Sie wird dies jetzt wiederholen müssen und wird sich erinnern, wie bei der Forderung der Entente, die „Kriegsverbrecher“ auszuliefern, der einmütige Widerstand aller Volksschichten auf das Ausland damals gewirkt hat. Der von MacDonald propagierte Pazifismus ist billig und verständlich, denn er sucht sich zu seiner Verwirklichung das untauglichste Objekt aus.

Die Kontrollnote der Vörschlagkonferenz.

Die Note der Vörschlagkonferenz zur Frage der Militärkontrolle wurde Donnerstag dem deutschen Vörschlag in Paris überreicht. Die Vörschlagkonferenz hat beschlossen, die Note streng geheim zu halten, bis die deutsche Regierung in ihrem Beß ist. Es verlaute jedoch, daß sich diese Antwort hauptsächlich auf die Vörschläge stützt, die von der britischen Regierung ausgingen. Die Vörschläge der britischen Regierung gingen dahin, daß in Deutschland Zustände hergestellt werden, die ohne jede Verzögerung eine Übertragung der Pflichten an den Vörschlagbund zulasse. Gegenwärtig sei man der Überzeugung, die bestehenden Zustände berechtigten nicht eine Aufgabe der Kontrolle, doch wolle man der deutschen Regierung eine Gelegenheit bieten, an Stelle der Kontrollkommission eine andere Körperschaft anzuerkennen, die man als ein Mittelglied zwischen einer Kontrollkommission und dem Vörschlagbund ansehen könne. Inzwischen wönsche man von Deutschland, daß es über die nachstehenden

fünf Punkte zureichende Versicherungen abgebe: Reorganisation der Poßzeit, Umstellung der Fabriken, Auslieferung des noch verbliebenen verbotenen Materials, Auslieferung des statistischen Materials über die deutsche Militärkräfte und über die Herstellung von Kriegsmaterial vor, während und nach dem Kriege, Erlaß eines Gesetzes zum Verbot der Einfuhr und der Ausfuhr von Kriegsmaterial und die Anpassung des Rekrutierungssystems und der Wehrorganisation an die Bestimmungen des Friedensvertrages. Im Falle, daß Deutschland diese Vörschläge nicht annimmt, werden die Alliierten ihre Rechte, die aus dem Friedensvertrag entspringen, weiter ausüben. Es stehen den Alliierten allein zu, zu bestimmen, wann die Kontrolle erleichtert werden könne.

Zur Errichtung der Goldnotenbank

Paris, 6. 3. Von einer sehr maßgebenden nicht deutschen Persönlichkeit werden einige Versicherungen über das Gelingen der neuen deutschen Goldnotenbank bekannt. Zugleich veröffentlichte die „Information“ gestern mitlaß einen langen Artikel über das gleiche Thema. Es ergibt sich nach folgendes Bild: Der Sachverständigenausschuß macht zunächst folgende Zusammenstellung des in Deutschland umlaufenden Geldes:
I. Hunderte von Millionen Papiermark, die aber durch den Metallbestand der Reichsbank als gedeckt angesehen werden können.
II. 200 Millionen Goldmark der beiden im vorigen Jahre ausgegebenen Dollarschankenscheine.
III. 200 Millionen Rentenmark, wovon die Hälfte dem Reiches kreditiert ist.
IV. Rentenmarkensparausweisungen, die den Betrag von etwa 200 Millionen Goldmark übersteigen dürften.
V. Verbleibendes Notgeld im Gesamtbetrag von etwa 600 Millionen Goldmark.
VI. Ausländische Forderungen, die vom Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht auf etwa 2 Milliarden Goldmark geschätzt sein sollen.
Es fehle also, so meint der Sachverständigenausschuß, in Deutschland keineswegs an Geld, doch erachte er es als das erste Erfordernis, diese verschiedenen Geldformen durch ein einziges werbefähiges Geld zu ersetzen. Um dies zu erreichen, soll die neue internationale Goldwährungsbank für Deutschland geschaffen werden. An der Spitze dieser neuen deutschen Bank soll ein Verwaltungsrat von 14 Köpfen stehen, 7 Deutsche und je ein Amerikaner, Engländer, Italiener, Franzose, Belgier, Holländer und Schweizer. Der Präsident soll ein Deutscher sein, ihm zur Seite steht ein ausländischer Kontrolleur. Das Verwalterrat der bisherigen Reichsbank wird voll beibehalten. Der Verwaltungsrat hat das Recht, die Zahl der deutschen Direktoren, nachdem Deutschland seinen Verpflichtungen nachkommt, bis zur völligen Befreiung von ausländischen Direktoren zu vermindern. Nach Beendigung der Liquidation der jetzigen Reichsbank, Rentenbank usw. wird die neue Bank ihre vollständige Selbständigkeit erhalten und das eigene Emissionsrecht bis zu 3 Millionen Goldmark. Die Prüfung der Sachverständigen wird sich in erster Linie auf die genaue Kontrollmöglichkeit der Handelsgeschäfte des neuen Instituts erstrecken, für die anfangs eine ständige Deckung von 60 Prozent verlangt werden wird.

Befreiung von Melilla durch die Risspiraten.

Nach Berichten aus Tanger haben die Risspiraten die spanischen Linien bei Tizassa durchbrochen und einen Teil in die spanischen Formationen in der Richtung auf Rador getrieben. Die Risspiraten bezelten jetzt eine Befreiung Melilla vor. Die Verluste der Spanier an Toten, Verwundeten und Gefangenen sind außerordentlich hoch. Ferner verloren sie große Mengen Munition. 14 000 Mann spanischer Vörschlag werden jetzt in aller Eile nach Melilla geführt.

Die Infolge der strengen Jenseit nur spärlich vorliegenden Nachrichten über die Ereignisse in Marokko besagen, daß bis jetzt 4 Bataillone Infanterie, 3 Batterien Artillerie und zahlreiche Wörschlag zur Verstärkung nach Marokko ein-

geschickt wurden. General de Rivera erklärte, daß die spanische Offensive Freitag begonnen werde. Nach englischen Meldungen aus Gibraltar steht Melilla in flammen. Die marokkanischen Ereignisse bedeuten eine Drohung für die Regierung de Rivera. Eine große Beunruhigung über Marokko herrscht in Spanien (schon seitdem General Aguilera, der Vörschlag des Obersten Kriegsrates demissionierte. Sein Nachfolger ist seit wenigen Tagen General Muler, der als solcher auch die Operationen in Marokko zu leiten hat. Hartnäckig erhält sich das Gerücht, daß die Truppen in Malaga sich weigerten, nach Marokko abzureisen.

Themis bildet wieder das Kabinett.

Wie aus Brüssel gemeldet wird, hat Themis am Ende der zweitägigen Unterredung mit dem König die Neubildung des Kabinetts übernommen. Die Fertigstellung der Ministerliste wird im Laufe des Tages erwartet. Es verlaute, daß Themis zugleich das Finanzministerium übernehmen werde. An weiteren Ministerkandidaten werden genannt: Symans, Außenminister, General de Longueville, Kriegsminister, Paullet, Eisenbahnministerium, und van de Vyvere, Wirtschaftsminister.

Feuergesicht auf den Anilin-Werken.

Die Lage in der belgischen Anilin- und Sodafabrik in Ludwigshafen hat sich verschärft. Heute früh bildeten sich große Anflammlungen vor den Fabriken. Die Beamten wurden gewaltiam daran verhindert, die Bureaus zu betreten. Die Menge schlug das Fabriktor ein und holte die Arbeiter willigen heraus, so daß jetzt auch die Rotbetriebe stillstehen. Als die Poßzeit einsetzt, kam es zu Schiebereten auf beiden Seiten. Es gab eine Anzahl Verletzte, darunter auch ein Schwerverletzte.

Unterbrechung des Hitler-Prozesses.

Der Erste Staatsanwalt verläßt wegen der beleidigenden Angriffe der Vörschlagigen den Sitzungssaal.

Im Hitler-Prozess gab es am Donnerstag gleich zu Beginn der Verhandlung einen auffecherregenden Zwischenfall. Die Verteidigung erhob von neuem schwere Vorwürfe gegen die Staatsanwaltschaft, die einen wahren „Verhaftungssturm“ habe, trotzdem aber den Hauptschuldigen, Herrn von Rahr, nicht verhaftete. Der Staatsanwalt Dr. Stenglein erklärte, jetzt sei das Rahr voll. Er beteilige sich an einer Verhandlung nicht mehr, in der er fortgesetzt verwickelten Angriffen ausgesetzt sei. Er ersuchte den Zweiten Staatsanwalt, die Klage weiter zu vertreten und verließ darauf den Sitzungssaal. Der Dritte Staatsanwalt erklärte seinerseits, nachdem der Vörschlag die beleidigenden Ausdröcke gegen den Staatsanwalt zurückgewiesen hatte, er wolle mit seiner vorgesetzten Behörde in Verbindung treten und Stellungnahme holen. Er müsse daher die Verhandlung auf einige Zeit aussetzen. Die Verhandlung wurde daraufhin unterbrochen.

Zu Beginn der Verhandlung am Donnerstag erklärt der Vörschlag Reichardt, daß im bisherigen Verlauf des Prozesses gegen Angehörige der Bundespoßzeit und Reichswörschlag jeitens einzelner Angeklagter schwere Vorwürfe erhoben worden seien. Das Gericht habe es nicht in seiner Hand, derartige Angriffe von vornherein abzuwehren. Selbstverständlich werde das Gericht das Seine tun, daß die Angegriffenen die Möglichkeit der Verteidigung bekommen. Diese Sache sei auch in einem Schreiben des Wehrkreiskommandos bezüglich des Oberleutnants Braun angekröft. Es sei ganz selbstverständlich, daß dieser Offizier, nachdem er öffentlich angegriffen wurde, auch Gelegenheit zu öffentlicher Verteidigung erhalte. Er sei daher auf heute nachmittags als Zeuge vorgeladen.

Rechtsanwalt Hemeter verweist gegenüber der Erklärung aus Berlin, daß der von dem Angeklagten Wagner genannte Blörschlag Ebert mit dem Reichspräsidenten in keiner Beziehung verwandtschaftlicher oder sonstiger Art stehe, auf eine Zeitungsmeldung, daß ein Neffe des damaligen Abgeordneten Ebert im September 1918 als Unteroffizier im Rekrutenlager der 81. Reservebrigade im Einsatz gestanden sei.

Justizrat Zuetzger verweist auf Zeichnungen im Pariser „Matin“, die nicht einmal den Namen Karikaturen verbieten, sondern den von gewöhnlichen Schmierereien. Ganz offensichtlich können diese Schmierereien aus derselben Feder auch im Berliner 8-Uhr-Abendblatt. Der Verteidiger weist ferner auf einen Bericht des New York Herald hin, dessen Sonderberichterstatter am 26. Februar von den Angeklagten als von den Führern der „Diktatorrevolution“ sprach. Es ist endlich an der Zeit, zu bestimmen, daß das deutsche Volk nicht gewillt ist, solche Schmähungen hinzunehmen. Es muß endlich die Frage geklärt werden, ob ein solches Gerecht auch in Zukunft gewöhrt werden soll.

Auf die Frage des Justizrats Köhl, ob Hauptmann Weß am 8. November zum Presseschef ernannt wurde, antwortet Ebert mit Nein. Hitler erklärt, Weß sei gebeten worden, sich zu bemühen, die gesamte Presse zusam-

menzurieren. Was habe Hauptmann Weiß getan, sonst gar nichts.

Justizrat Kohl: Weiß wurde verhaftet, obwohl der Richter einen Bescheid fällte, daß niemand mehr verhaftet werden soll, sobald nicht Anklage erhoben ist. Deshalb werden die Verhaftungen fortgesetzt bei Leuten, die an den Vorgängen fast gar nicht beteiligt waren, während die Verhaftung von anderen Leuten, die sehr stark beteiligt waren, nicht vorgenommen wird? Die Objektivität der Staatsanwaltschaft sollte die Beschlässe der Vollstreckung respektieren. — Justizrat Kohl stellt dann fest, daß Hauptmann Weiß jahrelang Mitarbeiter von Rahe als Herausgeber des Helmsand war und führt dann mit erhöhter Stimme fort: „Es herrscht augenblicklich ein wahrer Verhaftungsrausch!“

Vorl.: Ich muß bitten, abzubrechen. Wir haben es hier nicht mit einer Sache Weiß zu tun, sondern mit einer Sache Hitler und Genossen.

Justizrat Kohl: Wenn Postbeschwerde eingelegt wird, dann sagt das Gericht, er müsse verhaftet werden, weil er sich der Verhaftung durch die Flucht entziehen wird. Der Staatsanwaltschaftlichen Vorladung folgt jedermann, man kann sich aber nicht stellen, wenn Rahe über jeden die Schutzhaft verhängt.

So hat noch niemals ein Mann die Macht mißbraucht in Bayern, wie Rahe in dem Augenblick, wo es sich darum gehandelt hat, klarzulegen, wie die Verhältnisse sich wirklich abspielten. Warum wird nicht derselbe verhaftet, der die Mutschuld vom 9. November auf sich geladen hat?

Vorsitzender: Das gehört nicht zur Sache.

Erster Staatsanwalt Dr. Stenglein: Ich bin in dieser Verhandlung Gegenstand verheerender Angriffe gewesen, Angriffe rein persönlicher Art. Ich habe mich immer bemüht, ich habe in zurückhaltender Weise darauf geantwortet, weil es mein Bestreben war, die Verhandlung in sachliche Bahnen zu lenken. Ich habe jede Spitze vermieden. Aber heute ist das Maß voll. Heute wird mich Verhaftungsummel und herartiges Neugeworfen. Es ist nicht um meiner Person willen, es ist um das Ansehen der Stelle, welche ich bekleide, als Vorsitzender der Staatsanwaltschaft München I, wenn ich hiermit erkläre, daß ich mich an einer Verhandlung, in der ich fortgesetzt verheerenden Angriffen ausgesetzt bin, nicht weiter beteilige. Ich bitte meine Herren Kollegen, die Anklage weiter zu vertreten. Stenglein verläßt hierauf den Sitzungssaal und die Verhandlung wird unter großer Bewegung unterbrochen.

Kohl bedauert . . .

Während der Pause besprachen sich Landgerichtsdirektor Reithart und Staatsanwalt Chard, worauf um 10 Uhr 10 Minuten die Verhandlung wieder aufgenommen wird. Gleichzeitig mit dem Gerichtshof sind sämtliche für heute geladenen Zeugen eingetreten.

Es meldet sich sofort Justizrat Dr. Kohl zum Wort. Der Staatsanwalt besteht darauf, daß vor jeder anderen Erklärung er bemerken dürfe, daß sein Antrag auf Unterbrechung der Sitzung zu Recht bestehe und daß die formale Erklärung so rasch als möglich erfolgen möge und bis dahin die weiteren Erklärungen nur in möglichster Kürze abgegeben würden.

Vorsitzender: Der Antrag lautet auf Unterbrechung der Sitzung bis zur Erledigung der formalen Angelegenheiten.

Staatsanwalt Chard: Sowohl Justizrat Dr. Kohl: Bevor dem Antrag stattgegeben wird, bitte ich, mir Gelegenheit zu geben, folgendes anzuführen zu dürfen: Ich habe vorhin in der Erregung über die Verhaftung des Hauptmanns Weiß, die mir persönlich außerordentlich nahegegangen ist, einen Ausdruck gebraucht, von dem ich beim Gebrauche nicht gesehen habe, daß er eine persönliche Kränkung des Herrn Staatsanwalts in sich hält. Es liegt mir fern, den Herrn Staatsanwalt irgendwie zu kränken oder zu verletzen.

Vorsitzender: Ich habe die Herren Zeugen hereingerufen. Selbstverständlich muß dem Antrag des Staatsanwalts stattgegeben werden, weil die Frage gelöst werden muß. Der Vorsitzende verläßt dann die Namen der für heute

Nachbestellungen auf das Tageblatt

Namen für jeden Tag — auch rückwirkend bis auf 1. März — noch angenommen und prompt erledigt werden, sowohl bei unferer Hauptgeschäftsstelle, als auch bei allen Ausgabestellen, Boten und Postanstalten. : : :

Verlag des „Frankenberger Tageblattes“.

geladenen Zeugen und bittet sie, am Freitag vormittag 9 1/2 Uhr wieder zu erscheinen.

Justizrat Dr. Schramm: Ich halte mich für verpflichtet, namens der übrigen Verteidiger die Erklärung abzugeben, daß auch die übrigen Herren Verteidiger es lebhaft bedauern, daß dem Kollegen Justizrat Dr. Kohl in seiner Erregung über die Verhaftung seines Mandanten, des Herrn Hauptmanns Weiß, die Ausbrüche entfallen sind, die die Staatsanwaltschaft als beleidigend empfunden hat. Ich gebe die Versicherung ab, daß die sämtlichen Herren Verteidiger beabsichtigen, sich zu dem, was der Herr Staatsanwalt in dieser Hinsicht behauptet, zu äußern, und zwar beizutragen, daß der Prozeß in derselben vornehmen Weise zu Ende geführt wird, in welcher er durch die Vernehmung der Angeklagten begonnen worden ist.

Der Vorsitzende unterbricht hierauf die Sitzung bis Freitag vormittag 9 1/2 Uhr.

Sturm im Reichstag.

Auseinandersetzung zwischen Helfferich und der Linken.

Am Donnerstag fand auf der Tagesordnung des Reichstages die erste Lesung des Notalauslasses. In der Fortsetzung der Beratungen nimmt zunächst das Wort Abg. v. Raumer (DVP.). Er weist auf die außerordentliche Länge dieser Erörterungen hin. Es werden viele Worte gewechselt, ohne daß man positive Tatsachen sieht. Meine Partei, so erklärt der Redner, hat sich stets und ausschließlich auf positive Arbeit beschränkt. Diese positive Arbeit aber findet in Deutschland jetzt nur spärlichen Boden. Man bietet der Bevölkerung allerlei Illusionen und hat eine bedenkliche Verschönerung ins Land getragen. Wir werden uns dadurch nicht irremachen lassen. In vielen Fällen kann man die langen Reden, die hier gehalten worden sind, als ein

Schauturnen vor der Wählerschaft

bezeichnen. (Heitere Zustimmung.) Der Ruhkampf hat uns erst wieder die Achtung der anderen Völker verschafft. Er war nicht ganz umsonst. Würden wir heute noch die Wahl haben ohne den Ruhkampf? Der Wendepunkt der Außenpolitik ist herbeigeführt worden eben durch den Ruhkampf.

Als kurz nach 3 1/2 Uhr das Wort dem Abg. Dr. Helfferich erteilt wird, geht ein allgemeines Rausen durch das Haus, denn man erwartet wieder sehr temperamentvolle Äußerungen. Abg. Helfferich: Wir stehen am Vorabend ungeheurer Entscheidungen. Der Silberstreifen am Horizont, von dem Dr. Stresemann gesprochen hat, hat höchstens Bedeutung in der Beziehung, daß jede Wolke einen Silberstreifen hat, aber diese Wolke blagt die Gefahr in sich, für uns ein noch schlimmeres Verfallenes zu bringen. Daraus müssen sich alle Kreise unseres Volkes zur Abwehr einstellen. Jeder muß bereit sein, für die Aufrechterhaltung der Unabhängigkeit des deutschen Volkes zu kämpfen. In diesem Sinne fassen wir auch die von uns propagierte Volksgemeinschaft auf. Die Dinge, wie sie sich im Münchener Prozeß abspielen, sind höchst bedauerlich. Aber ich möchte doch bemerken, daß die Angeklagten nur heiße Vaterlandsliebe beleidigt hat. — Diese Worte entsetzten auf der Linken

einen heftigen Sturm.

Der Abg. Ledebour schreit mit feindseliger Stimme: „Sie sind der schlimmste Kriegsverbrecher!“ Ledebour wird zur Ordnung gerufen. Er schlägt mit der Faust auf den Tisch. Von rechts ertönen zahlreiche Gegenrufe: „Hut! Hut!“

Helfferich fortfahrend: Ich habe keine anderen Äußerungen von Leuten erwartet, die überhaupt kein

Vaterland kennen. Für uns alle ist die Welt aus den Fugen gegangen, Sie aber stellen sich so, als hätten Sie mit Ihrer sogenannten neuen Ordnung wirklich etwas erreicht. Wenn Ihr mildestes Urteil gestern gelaufen hat: Das ist verrückt und unvernünftig, dann kann ich nur erwidern, wer selbst Hochverrat begangen hat, hat nicht das Recht, dieses Wort gegen andere zu gebrauchen. Bedauerlich ist die Zustimmung rechts und in der Mitte. Ledebour ruft während dieser Worte das Wort „Hut!“ und in der Zustimmung des Hauses untergehen. Helfferich (fortfahrend): Ich würde bedauern, wenn aus dem Münchener Prozeß neue konfessionelle Konflikte hervorgehen würden.

Minister Dr. Stresemann

erklärt, daß die Richtigstellung der deutschen Regierung, die der Redner Dr. Helfferich in manchen Fragen vorgenommen habe, nicht geeignet sei, die Grundlagen für die von ihm gewünschte Volksgemeinschaft zu geben (Zustimmung in der Mitte). Wir wissen, daß in Frankreich eine mächtige Partei nicht Reparationen, sondern den Marsch will. Wir würden aber geradezu die Befehle dieser Partei erfüllen, wenn wir unsererseits die Reparationsfrage ganz beiseite schieben würden.

Ich kann nicht eine französische oder englische Meinung einbringen.

Ich muß mich bemühen, in der ganzen Entente dafür Verständnis zu finden, daß ihre bisherige Politik nicht nur Deutschland, sondern Europa und die ganze Welt zugrunde richtet. In der Abwehr der Schuldlinge besteht Einheitlichkeit. Auch in dieser Frage kann nur sachliche Auffklärung dienen. Der schlimme Währungsverfall der letzten Tage war die Wirkung des vom Kabinett Cuno übernommenen Haushaltses, in dem die Ausgaben kaum durch 1 Prozent der Einnahmen gedeckt waren. Wollte man dem Kabinett Stresemann die Schuld heimeisen, so wäre Hermann Müller der beste Kanzler gewesen, denn unter seiner Amtsdauer lag die Mark. (Heiterkeit.)

Eine Einstellung der Reparations-Verhandlungen ist nicht möglich.

ohne die Gemeinden des besetzten Gebietes zu gefährden. Die Vorlage über die Goldnotenbank wurde dem Reichstag demnächst zugehen. Die Regierung ist einzig in der Abwehr einer Internationalisierung der Reichsbank. Wenn aber das internationale Privatkapital um 12 1/2 Prozent sinken würde, dann ist es nicht verwunderlich, daß es auch in die Verwaltung des Subjektiven Einbild haben möchte. Die einzige Möglichkeit, zur Freiheit zu kommen, sehen wir darin, daß wir uns der Reparationsfrage nicht negativ gegenüberstellen. Wir müssen zunächst die anderen Maßnahmen, die Verpflichtungen anzuerkennen, die sie aus dem Versailles Vertrag gegen uns haben.

Der Minister kam dann auf die Frage der Militärkontrolle

zu sprechen. Er erklärte, daß die Militärkontrolle durch eine auf Kosten der Alliierten erhaltene Garantiekommision erreicht werden soll, und daß die Regierung einer neuen Maßnahme nicht zustimmen könne, bis über die Grenze des Versailles Vertrages hinausgehe. Mit haben auf Grund tatsächlicher Mitteilungen erklärt, daß wir die Gewähr für die Sicherheit der Militärkontrollkommission nicht übernehmen können. Der Minister nimmt zum Schluß noch Stellung zu den Äußerungen Ludendorffs in München und weist mit aller Schärfe die Anwürfe gegen den Heiligen Stuhl zurück. Er erwidert sich aber noch eine mehr als einseitige persönliche Auseinandersetzung zwischen dem Abg. Dr. Helfferich (Dntl.), Dr. Raas (Ztr.) und Dr. David (S.) und anderen über die Frage, welche politische Stellung Ludendorff in den Kriegsjahren eingenommen habe und wer Schuld am Sturz Bethmann-Hollwegs gewesen sei. Dabei bedauert Dr. Raas, daß die Deutschnationalen nicht energisch von Ludendorff und seinen Münchener Erklärungen abgerückt seien.

Abg. Dr. Helfferich (Dntl.) erklärt, Dr. David sei bei dem Sturze Bethmann-Hollwegs mit im Komplotz gewesen. Der damalige Kronprinz habe bei der Unterbrechung mit Dr. David den Eindruck gewonnen, daß auch David Bethmanns Sturz wolle. Das Haus verlegt sich auf Freitag 2 Uhr. Schluß 7 1/4 Uhr.

Geimgefunden.

Roman von B. v. d. Linden.

„Kennen Sie mich denn so genau?“ fragte er, ihr argenüber am Tisch Platz nehmend.

Sie lächelte.

„Und ob! Wie mich selbst!“

„Nun ja, Fräulein Gertrud, Sie haben sich nicht geirrt. Ich habe eine Nachricht bekommen, die mich verstimmt und bestimmt.“

„Von Julius?“ rief sie ahnungsvoll.

„Ja, von Julius. Er ist nicht mehr in Neustadt beim alten Teufcher.“

„Nicht mehr in Neustadt? Da, mein Gott, wo ist er denn hin, was hat er angestellt?“

„Angestellt? Nichts. Er kann das enge Leben in dem kleinen Städtchen nicht aushalten. Hier ist kein Platz“. Er reichte ihr ein offenes Schreiben.

Ihre Hände zitterten, als sie es auseinanderfaltete. Da stand in der schönen, gleichmäßigen Kaufmannsschrift:

Neustadt, den 15. Januar 19 . . .

Lieber Herr Brettschneider!

Es geht hoch nicht; ich halt's nicht aus! Ein Jahr habe ich gegen mich selbst gekämpft, aber der innere Unruhe, unheimliche Trieb ist stärker als alles andere. Mehrere habe ich Ihrer Empfehlung nicht gemacht, Herr Teufcher ist ganz zufrieden mit mir, aber länger geht's nicht, darum ist's schon besser, ich mache Schluss. Wohin ich gehe, schreibe ich nicht. Nur so viel sollen Sie wissen, in Berlin bleibe ich nicht. Ansprüche wegen Geld werde ich weder an Sie noch an Trude stellen — ich werde schon durchkommen. Können Sie nicht noch mit mir danken Ihnen aufrichtig für alles Gute. Sie haben das Beste gewollt. Grüßen Sie meine Schwester, ich wünsche, daß es Ihnen beiden noch mal recht gut im Leben gehen möge — vielleicht glückt mir's auch noch mal. Man kann's nie wissen. Es hat eben jeder seine eigene Passion, um selig zu werden.

Julius Gabelsch.

Wang still legte sie den Brief auf den Tisch und faltete die Hände darüber.

„Vielleicht wird doch noch was aus ihm“, laute Brettschneider. „Es gibt solche Menschen. Ein guter Kern steckt in ihm, wenn der nur bleibt — ich meine keine Chryschel. Viele hat

ja das Leben hier in Berlin verführt, viele sind zugrunde gegangen, viele haben sich noch durchgebissen.“

„Da“, sagte sie leise, „viele verführt das Leben und reißt sie in die Tiefe und nicht jeder und jede findet einen solchen Freund und Helfer, der im entscheidenden Augenblick die Hand ausstreckt, um sie zu halten und wieder aufzurichten. Julius und ich haben diesen Freund in Ihnen gefunden, Herr Brettschneider, und das können wir Ihnen niemals genug danken und niemals vergelten. Mit Julius erleben Sie nun leider diese traurige Enttäuschung, aber mich haben Sie wirklich gerettet. Sie streckte ihm die schmale Hand über den Tisch entgegen und ihre Stimme ätzerte vor Bewegung, in diesem warmen Gefühl durchflutete ihr Herz.“

Brettschneider nahm die hübsche, kräftige Mädchenhand in seine beiden und hielt sie mit warmem Druck fest.

„Sie dürfen das, was ich getan habe“, sagte er, „soweit es besonders Sie betrifft, nicht überschätzen. Ich habe Sie aus einer dunklen Stunde ins Leben zurückgeführt, ja, aber daß Sie sich selbst behaupten konnten, hatten Sie vorher bewiesen. Julius hat mir alles gesagt, Gertrud. Und doch haben Sie Rudolf sehr geliebt.“

„Nein“, rief sie lebhaft, „nein, das habe ich nie getan. Ich weiß es jetzt ganz genau, daß es keine Liebe war.“

Ernst war neben sie getreten und legte seine Hand auf ihr Haupt, es saß ihr zärtlich; so sah er ihr in die Augen.

„Gertrud, einmal muß es ja doch gesagt sein, muß es klar werden zwischen uns. Haben Sie es nie gewagt, wissen Sie es heute noch nicht, daß Sie meine Liebe sind? Seit unseren Kinderjahren her? Und daß es bis zu dieser Stunde meines Herzens Sehnsucht ist, Sie mein nennen zu dürfen? Ich hätte längst gesprochen, aber Sie sollten erst alles innerlich überwinden haben, Ihr Bild sollte erst wieder ganz klar, Ihr Herz ruhig und ganz frei sein. Ist es jetzt so? Wollen Sie sich mir anvertrauen, wird es Ihnen möglich sein, mich auch ein wenig lieb zu gewinnen?“

Langsam tropfte es aus ihren Augen nieder, beide Arme streckte sie zu ihm empor, zog sein Antlitz zu sich heran und küßte ihn auf den Mund.

„Ich liebe dich und nur dich“, sagte sie leise, „das weiß ich ganz genau.“

„Gertrud!“ Er kniete neben ihr nieder und leute die Arme um ihre Kehle. Sie drückte ihr Gesicht an das seine. Es ist still in dem großen Zimmer; das Feuer prasselt im Ofen und die alte Standuhr tickt und läßt die Schwelle tritt leise die Großmutter. Da springt Brettschneider auf und gießt Gertrud mit sich.

„Großmutter, liebe Großmutter, da bringe ich dir eine neue Enkelin, ich weiß, du wirst sie willkommen heißen.“

„Ach Gott — Ernst — Junge, ich wüßte keine, die mir lieber wäre, Lina, mein liebes Mädchen!“

„Aber die Mutter?“ fragte Gertrud zaghaft, „sie hat andere Wünsche für dich, Ernst, sie ist stolz auf dich und wünscht dir eine andere Frau — aus reichem Hause. So ein armes Ding wie ich, ist nirgends eine begehrte Schwiegertochter!“ Ganz demütig ist sie und weicht.

Die Großmutter tröstete: „Schließlich ist ihres Jüngens Glück doch ihres Lebens Ziel und ihres Herzens Wunsch, und ich bin ja auch noch da, Kinder.“

Aber Gertrud wurde nicht beruhigt, ein laises Lachen und ein heimliches Furchtstöhnen ließen sie nicht los.

„Ich will um keinen Preis Zwietracht tragen zwischen dich und deine Mutter“, sagte sie immer wieder, „du bist ihr einziges Kind, du darfst ihr durch eine Fremde nicht entzogen werden.“

Ernst und die alte Frau widersprachen, und im abendlichen trugen auch sie wohl Sorge, wie die Mutter sich zu diesem Verlöbnis stellen würde, und es war für alle wie eine Erlösung, als sie endlich kam.

Roth entschlossen ging Ernst ihr entgegen, und noch ehe sie Gut und Mantel abgelegt, nahm er sie in seine Arme und führte sie in sein Zimmer. Sie schüttelte erkannte den Kopf.

„Komm, liebe Mutter, komm“, bat er mit bewogener Stimme, „ich habe so viel auf dem Herzen, was ich vor dir ausschütten muß.“

Sie sah ihn fragend an — so konnte sie ihn nicht.

„Ja“, sagte er, „ich muß dich um etwas bitten, das muß du mir geben. Es ist das Wertvollste, was eine Mutter zu schenken hat, das Beste, was sie ihrem Sohne geben kann fürs Leben.“

„Das hängt ja bedingungslos feierlich“, sagte sie, und durch ihre Seele ging es wie eine leise, ahnungsvolle Sorge.

„Ja, liebe Mutter, es ist auch etwas Feierliches“, und wieder sagte er sie in seine Arme, und hielt ihr mit zärtlichem Flehen in die Augen. „Liebe Mutter, ich bitte dich um deinen Segen zu meinem Verlöbnis und meiner Ehe mit Gertrud Gabelsch.“

Nun war ihre Ahnung in Erfüllung gegangen. Also doch! Also doch Gertrud Gabelsch. Es bestrahlte ihr Herz, und es war ihr unmöglich, ihm gleich darauf ein Wort zu sagen. Schweigend ruhten ihre Blicke auf seinem Antlitz, in dem sie jeden Aus konnte, und das ihr jede Regung seiner Seele verriet, obne daß er zu ihr sprach, und sie las darin, was ihn innerlich gepackt hielt.

(Schluß folgt.)

